

Hochschulforschung

Sachstand und institutionelle Basis

Ulrich Teichler

1 Einleitung

Wenn hier der Versuch unternommen wird, die inhaltliche und institutionelle Situation der Hochschulforschung zu beleuchten, so wird nicht der Anspruch erhoben, eine möglichst umfassende und systematische Aufarbeitung der vorliegenden Schriften zu leisten. Vielmehr greifen die Aussagen auf Eindrücke zurück, die der Autor als Leser der wichtigsten Übersichtsschriften gewonnen, als Akteur im Felde mit geprägt und gelegentlich auch in früheren eigenen Schriften geäußert hat. Auch ist vorab festzustellen, dass sich die Aussagen nicht ausschließlich oder primär auf die Bundesrepublik Deutschland beziehen; es geht vielmehr um die Hochschulforschung in Industriegesellschaften.

In der Vergangenheit hat es wiederholt Versuche gegeben, den Stand der Hochschulforschung zu resümieren. Unter deutschen Autoren haben Wolfgang Nitsch und Walter Weller um 1970 den internationalen Stand der Hochschulforschung zu einer Zeit resümiert, als diese noch in den Kinderschuhen steckte (*Nitsch und Weller 1970-73; Nitsch 1973*). In den achtziger Jahren wurden die Ansätze und Erträge der Hochschulforschung in dem Sammelband von Dietrich Goldschmidt, Ulrich Teichler und Wolff-Dietrich Webler (*1984*) dargestellt und in einer Bibliografie mit Sachstandsresümees von Over (*1986*) dokumentiert. Ende der achtziger Jahre folgte ein Sammelband von Christoph Oehler und Wolff-Dietrich Webler (*1988*), in dem die Arbeitserträge verschiedener Einrichtungen der Hochschulforschung im deutschsprachigen Raum zusammengefasst wurden. Danach folgte keine umfassende Bilanz mehr.

In der internationalen Diskussion sind die folgenden Publikationen zum Stand der Hochschulforschung als wichtige Quellen zu nennen:

- (1) Burton Clark hatte 1982 Wissenschaftler aus den USA, Großbritannien und einigen weiteren Ländern eingeladen, im Rahmen einer Konferenz in Los Angeles den Kenntnisstand und die Probleme der Hochschulforschung für ausgewählte disziplinäre und thematische Bereiche in vergleichender Perspektive zu analysieren. Die Beiträge wurden einige Zeit später unter dem Titel „Perspectives on Higher Education: Eight Disciplinary and Comparative Views“ publiziert (Clark 1984).
- (2) Ein erster Versuch, den Stand der Hochschulforschung in Europa zu bilanzieren, wurde im Jahre 1988 in Kassel auf der Gründungskonferenz des Consortium of Higher Education Researchers (CHER) unternommen. Ausgewählte Beiträge wurden im darauffolgenden Jahr von Guy Neave und Ulrich Teichler in dem Themenheft „Research on Higher Education in Europe“ (1989) des European Journal of Education veröffentlicht.
- (3) In der 1992 von Burton Clark und Guy Neave herausgegebenen „Encyclopedia of Higher Education“ edierte Tony Becher den Teilbereich „Disciplinary Perspectives on Higher Education“ mit 19 Artikeln. Dabei wird der Forschungsstand der Hochschulforschung am deutlichsten in der Einleitung von Becher (1992) und im Artikel von Oliver Fulton (1992) dargestellt.
- (4) Auf zwei Jahreskonferenzen von CHER Mitte der 90er Jahre wurden insbesondere der Stand und die Potentiale vergleichender Ansätze der Hochschulforschung diskutiert. Die wichtigsten Beiträge wurden von Ulrich Teichler 1996 in einem Themenheft „The State of Comparative Research in Higher Education“ in der Zeitschrift Higher Education publiziert.
- (5) In einer gemeinsamen Konferenz, die die UNESCO und die University of Pittsburgh Anfang der neunziger Jahre in Pittsburgh veranstalteten, wurde die Lage der Hochschulforschung – inhaltlich und institutionell – in verschiedenen Ländern und Regionen der Welt zusammengefasst dargestellt. Die überarbeiteten Berichte wurden von Jan Sadlak und Philip G. Altbach (1997) in dem Buch „Higher Education Research at the Turn of the New Century: Structures, Issues and Trends“ veröffentlicht.
- (6) Experten verschiedener professioneller Provenienz aus allen Teilen der Welt behandelten die Beziehungen von Hochschulforschung und Hochschulpolitik und -praxis auf einer Konferenz, die 1997 in Tokyo von der UNESCO und vom Center for Research and Development of Higher Education der University of Tokyo veranstaltet wurde (siehe UNESCO and the University of Tokyo 1997). Die Beiträge der Hochschulforscher wurden von Ulrich Teichler und Jan Sadlak (2000) in einem Buch mit dem Titel „Higher Education Research: Its Relationship to Policy and Practice“ veröffentlicht.
- (7) Im Kontrast zu den vorherigen Quellen konzentrierten sich die Beiträge der Tagung „The Institutional Basis of Higher Education Research“, die 1998 in Kassel mit Teilnehmern aus aller Welt stattfand, auf die institutionelle Lage der Hochschulforschung (Schwarz und Teichler 2000).

Daneben gab es in den achtziger und neunziger Jahren eine Reihe von Übersichten zur Hochschulforschung, die ergänzend zu den genannten Publikationen nützlich sind (*siehe insbesondere CEPES/UNESCO 1981; Altbach und Kelly 1985; New Trends in Research on Higher Education 1987; Altbach 1988; Neave 1991; Mitter 1992; Teichler 1992; Goedegebuure und van Vught 1994; Smith, Teichler und van der Wende 1994*). Schließlich waren auch die vielfältigen Präsentationen auf der Tagung, die im Jahre 1998 in Kassel anlässlich des zehnjährigen Jubiläums von CHER stattfanden und die teilweise im Jahr darauf in zwei Schwerpunktheften der Zeitschrift „Higher Education“ veröffentlicht wurden (*Schwarz und Teichler 1999*), für die folgenden Überlegungen hilfreich.

2 Ansätze zu einer Klassifizierung der Hochschulforschung

Hochschulforschung wird am häufigsten nach

- Disziplinen,
- Themen und
- institutioneller Einbettung

klassifiziert.

Der *disziplinäre Hintergrund* wird natürlich gerne als Klassifikationsmerkmal genommen, weil Disziplinen traditionell als das wichtigste Gliederungsmerkmal von Forschung allgemein gelten und weil sie einen erheblichen Stellenwert für die Wahl der Konzepte, Themen und Methoden der Forschung haben. Wirtschaftswissenschaften, politische Wissenschaft, Jura, Geschichte, Soziologie, Psychologie und Pädagogik werden am häufigsten genannt, wenn es zu klären gilt, welche Rolle verschiedene Disziplinen in der Hochschulforschung spielen. Manche Wissenschaftler verwenden jedoch einen weitaus lockereren Begriff von ‚Disziplin‘, wenn sie von der disziplinären Gliederung der Hochschulforschung sprechen. So nennt Clark (1984) ‚Organisationsforschung‘ in diesem Kontext, und Becher (1992) kommt mit einem solchen weiten Konzept zu dem Schluss, dass etwa 20 Disziplinen zur Hochschulforschung beitragen.

Weitaus häufiger beobachten wir Gliederungen der Hochschulforschung nach *Sachthemen*. Dabei hat sich jedoch keine bestimmte thematische Liste als akzeptierte Gliederung durchgesetzt; vielmehr beobachten wir eine Fülle unterschiedlicher Klassifikationen. Hinzu kommt, dass manche häufig verwendeten Kategorien in ihrer Ein- und Abgrenzung unklar sind. Zum Beispiel können unter Begriffen wie Hochschulplanung, -politik und -management einerseits die Prozesse des Beratens und Entscheidens verstanden werden; oft werden aber andererseits unter diesen Begriffen auch die Gegenstandsbereiche, auf die sich Planung, Politik und Management beziehen (z. B. Gebäudeplanung, Personalplanung, Strukturplanung des Hochschulwesens o. ä.), verstanden. Schließlich ist festzustellen, dass sich thematische Gliederungen der Hochschulforschung oft in langen, unhandlichen Listen niederschlagen.

Brauchbar scheint es mir hingegen, die Hochschulforschung nach vier *Wissenssphären* zu kategorisieren (*siehe Teichler 1996a, S. 440 ff.*). So ergeben sich

Themengruppen, nach denen sich oft die Expertise der Hochschulforscher gliedert:

- *Quantitativ-strukturelle Fragen* des Hochschulwesens stehen im Mittelpunkt der ersten Wissenssphäre. Dazu gehören Fragen der Hochschulzulassung, der Strukturen des Hochschulsystems und der Beziehung von Hochschule und Beruf. Insbesondere die Ökonomie und die Soziologie tragen zu Forschung in diesem Bereich bei.
- *Aspekte des Wissens und der Disziplinen* stellen die zweite Wissenssphäre da. Themen sind zum Beispiel Disziplinärheit bzw. Interdisziplinärheit, Studium generale, das Verhältnis von Wissenschafts- und Berufsorientierung von Studiengängen, Wissenserwerb und Wissensverwendung, Beziehungen von Forschung und Lehre u.a.m. Diese Themen werden häufig von der Wissenschaftsforschung und der Pädagogik aufgenommen.
- *Fragen von Lehr- und Lernprozessen sowie der Lehrenden und Lernenden* kennzeichnen die dritte Wissenssphäre. Dazu gehören Themen der Kommunikation, Didaktik, der Beratung, der Einstellungen und Verhaltensweisen von Hochschulangehörigen u. ä. Pädagogik und Psychologie haben dazu besonders beizutragen; auch die Soziologie spielt eine Rolle.
- *Fragen der Institution Hochschule und ihrer Organisation und Steuerung* sind als Gegenstandsbereich der vierten Wissenssphäre zu nennen. Dazu gehören Hochschulplanung, -verwaltung, -finanzierung bzw. der Beratung und Entscheidung, des Managements, der Regelungs- und Anreizsysteme und der Ressourcenallokation. Mit der Rechtswissenschaft, Verwaltungswirtschaft, Volkswirtschaft, Betriebswirtschaftslehre und Organisationssoziologie sind eine große Zahl von Disziplinen Zulieferer von Konzeptionen und Methoden der Analyse.

3 Die institutionelle Situation der Hochschulforschung

Versucht man, die institutionelle Situation der Forschung über Hochschulfragen – einschließlich ihrer Beziehungen zu ihrer Umwelt – zu beschreiben, so bieten sich meines Erachtens fünf Dimensionen an:

- (1) Hochschulforschung mag *funktional* unterschiedlich eingebettet sein: in ein Forschungsinstitut, in eine Einheit für Forschung und Lehre, in eine Forschungs- und Verwaltungseinheit, als Teil einer Service-Einrichtung, als ‚Entwicklung‘ u. ä.
- (2) Hochschulforschung kann *thematisch* unterschiedlich eingegrenzt bzw. eingebunden sein: die zuständige Einheit mag sich auf ausgewählte Themen (z. B. hochschuldidaktische Forschung) oder ausgewählte Disziplinen (z. B. Hochschulökonomie) konzentrieren, oder sie mag Hochschulforschung umfassend zum Thema haben; sie mag dauerhaft in weitere Themen eingebunden sein (z. B. als Teil der Bildungsforschung, Regionalforschung oder Wissenschaftsforschung). Schließlich mag sie ein temporäres Thema im

Rahmen einer Einrichtung sein (z. B. bei einem Institut oder einem Lehrstuhl für Sozialforschung).

- (3) Hochschulforschung mag in unterschiedlicher *Beziehung von Wissensgenerierung und Wissensverwendung* angesiedelt sein: als Grundlagenforschung, als angewandte Forschung oder als Informationskomponente von Evaluation, Beratung und Verwaltung.
- (4) Hochschulforschung mag in der praktischen Zielsetzung auf verschiedene *Adressaten* ausgerichtet sein: auf den Staat, andere gesellschaftliche Akteure, die Hochschulleitungen, die Wissenschaftler oder die Studierenden.
- (5) Schließlich mag Hochschulforschung in verschiedene *Modi der Steuerung und Aufsicht* eingebettet sein: Wissenschaftliche Selbstregulation, Auftragsprojekte, Kuratorial oder andere Gremienaufsicht, Einbettung in die Hochschulverwaltung, als Eigen-Forschungsaktivität der Akteure (z. B. Studierende beforschen Studierende) u. a. m.

Oft können wir beobachten, dass sich verschiedene Akteursgruppen ihre eigene Forschung ‚zulegen‘. Die Hochschulforscherin Elaine El-Khawas (2000) zum Beispiel vertritt die Ansicht, dass die Hochschulforschung in den USA drei nach Interessenten bzw. Trägerschaft getrennte organisatorische Fundamente hat und dass dies die Themen und Vorgehensweisen der Forschung deutlich prägt:

- Erstens mag Hochschulforschung eine *wissenschaftliche institutionelle Basis* haben: z. B. ein Forschungsinstitut an einer Hochschule, eine Einheit für Forschung und Lehre oder einen Lehrstuhl. Von der in diesem Kontext betriebenen Hochschulforschung wird in der Regel erwartet, sich um Qualität zu bemühen und um Anerkennung im Kollegenkreis. Wichtig sind ein gutes theoretisches und methodisches Fundament, wobei die Frage der Nützlichkeit der Ergebnisse allenfalls eine untergeordnete Rolle spielt.
- *Politiknahe Forschung* und Informationsgewinnung (in Deutschland sprechen wir unter Umständen von ‚wissenschaftlicher Dienstleistung‘) wird gewöhnlich innerhalb staatlicher Verwaltung oder halbstaatlich angesiedelt. Es geht darum, politische Planungs- und Entscheidungsprozesse durch Information, politiknahe Interpretation, Planungsszenarios u. ä. zu ‚füttern‘. Der Erfolg dieser politiknahen Forschung hängt davon ab, dass politische Thematisierungen – oft auch antizipatorisch – aufgenommen und die Ergebnisse in einer Weise gewonnen bzw. aufbereitet werden, dass sie von den politischen Akteuren als entscheidungsnah rezipiert werden.
- *Als praxisnahe Forschung* bezeichnet El-Khawas die Forschung und Entwicklung, die den Akteuren innerhalb der Hochschulen nahesteht. Verbreitetes Beispiel dafür ist in den USA ‚institutional research‘, d. h. Forschung, die im Rahmen der Hochschulverwaltung angesiedelt ist und den Hochschulleitungen Informationen und Interpretationen zur Entscheidungsvorbereitung zu liefern hat. Sie ist in ihrem Verhältnis von Wissenschaft und Praxis ebenso gelagert wie der vorher genannte Forschungstyp; nur dient sie einem anderen Akteur.

El-Khawas unterstreicht, dass diese drei Bereiche der Hochschulforschung jeweils ihr Eigenleben haben, ohne viel mit anderen Bereichen zu kommunizieren – oft nehme man sich nicht einmal gegenseitig zur Kenntnis. Jeder Bereich hat seine Hauptthemen, seine eingefleischten Untersuchungsansätze und seine Kommunikationszirkel. Selbst wenn einmal die gleichen Themen im Vordergrund stehen, findet kaum ein Austausch statt.

Eine solche Gliederung ist möglicherweise nicht nur für die USA angebracht. Edgar Frackmann (1997) kam in einem Übersichtsartikel zur Hochschulforschung in Westeuropa zu einer ähnlichen Gliederung, wobei er allerdings andere Begriffe verwendete:

- nationale und systemweite Entscheidungsunterstützung,
- ‚institutional research‘ und Unterstützung des Hochschulmanagements,
- Hochschulforschung als Selbstreflexion.

M. E. sind die institutionellen Sektoren nicht eindeutig voneinander getrennt. Institutionen der Hochschulforschung und individuelle Wissenschaftler(innen), die in dem Sektor tätig sind, der im Prinzip nicht unter dem Nützlichkeitsdiktat steht, mögen Forschungsprojekte – als Auftragsforschung oder aus eigener Initiative – in einer Weise durchführen, die der Forschung in anwendungsorientierter institutioneller Ansiedlung entspricht. Umgekehrt kommt es kaum vor, dass Angehörige anwendungsorientierter Einrichtungen sich Forschungsarbeiten zuwenden, die primär vom Ziel wissenschaftlicher Grundlagenverbesserung getragen werden.

Damit ist eine wichtige Frage aufgeworfen, die sich für Auftragsforschung an Hochschulen generell stellt: Ist die Auftragsforschung, wenn sie seitens der Hochschulangehörigen durchgeführt wird, mehr oder weniger identisch zur Forschung, die in anwendungsdefinierten Forschungs- und Service-Einrichtungen durchgeführt wird, oder bringt sie in die Politik und in die Hochschulpraxis Perspektiven ein, die ohne eine solche institutionelle Distanz zu Politik und Praxis nicht entwickelt würden? Steht anwendungsorientierte Forschung der Hochschulen mit anders institutionalisierter Forschung im Wettbewerb um das Gleiche, oder bietet sie einen Horizont, der sonst fehlen würde?

Sicherlich könnte man eine feinere Gliederung dieses Kontinuums vornehmen, das von den Forschern ohne jeden Praxisbezug bis hin zu den Praktikern reicht, die ihre Praxis systematisch beobachten. Meines Erachtens bieten sich sechs Typen an (*siehe dazu auch Teichler 1996a*):

- (1) Der erste Typ mag als *disziplin-basierte Forscher, die sich gelegentlich mit Hochschulfragen befassen*, bezeichnet werden. Gerade unter Historikern, Wirtschaftswissenschaftlern, Juristen und Psychologen, aber auch in anderen Disziplinen treffen wir solche Wissenschaftler(innen) an, die sich in einer Phase ihrer wissenschaftlichen Biographie mit Hochschulfragen befassen. Zum Beispiel haben sich viele bekannte Soziologen zeitweilig mit Hochschulfragen befasst, so z. B. Parsons, Riesman, Lipset, Giddens, Dahrendorf, Habermas und Luhmann. Oft wird das Thema Hochschule gewählt, wenn es politisch besonders en vogue ist - und das, obwohl Forscher

diesen Typs eher an einer theoretischen Durchdringung des Gegenstandsreichs als an praxisrelevanten Erträgen interessiert sind. Wissenschaftler dieses Typs bereichern oft die konzeptionelle Basis der Hochschulforschung, aber nicht selten zeigen ihre Arbeiten, dass sie geringe Feldkenntnis haben und auch den Stand der Hochschulforschung nur rudimentär kennen.

- (2) Als zweiter Typ sind die *disziplin-orientierten Hochschulforscher* zu nennen. Sie sind oft ebenso institutionell eingebettet und sind auch in ihrer Orientierung auf Theorie und Anerkennung in der Disziplin ähnlich orientiert wie der erste Typ; sie unterscheiden sich doch dadurch, dass sie sich einer Thematik – der Hochschule – dauerhaft zuwenden. Dies mag ihnen weniger Reputation in ihrer Mutterdisziplin einbringen, in der Themenwechsel oft ähnlich als Reputationsmerkmal gilt wie räumliche Mobilität bei Diplomaten. Aber sie haben oft eine zentrale Rolle für die theoretische Fortentwicklung der Hochschulforschung. Burton Clark kann als ein besonders bekanntes Beispiel dieser Kategorie genannt werden.
- (3) Als dritter Typ sind Personen zu nennen, die in wissenschaftlich basierten *Instituten der Hochschulforschung* ihre institutionelle Heimat haben. Für sie gehört beides dazu: Kommunikation mit den Disziplinen und damit theoretischer Anspruch auf der einen Seite und Legitimation der durch das Thema – Hochschule – bestimmten Forschung durch Praxisrelevanz. Wissenschaftliche Freiheit wie die Erforderlichkeit der Einwerbung von Drittmitteln unterstreichen die Notwendigkeit einer solchen Balance.
- (4) *Wissenschaftler im Bereich der angewandten Hochschulforschung* suchen ihre Anerkennung weniger als Forscher der vorher genannten Typen im Qualitätsnachweis gegenüber ihren Peers als in der Orientierung ihrer Forschungsarbeit an praktischer Nützlichkeit. Viele von ihnen sind in Institutionen oder Einheiten tätig, die unmittelbar den Entscheidungsträgern zugeordnet sind oder in denen Forschung und Dienstleistung direkt miteinander verbunden werden.
- (5) *Berater im Hochschulbereich* (dazu wären auch die mehr oder weniger professionellen Evaluatoren zu rechnen) stellen einen Typus zwischen den angewandten Forschern und den Praktikern dar. Ihre Autorität beruht darauf, dass sie systematisches Wissen in Entscheidungssituationen einbringen – gleichgültig, ob sie auch an der Generierung dieses Wissens direkt oder indirekt beteiligt sind. Eine solche Rolle mag von Forschern nebenher eingenommen werden; auch mögen frühere Praktiker – z. B. ehemalige Rektoren – sich in eine solche Rolle hineinbegeben. In letzter Zeit nimmt es zu, dass Beratungsagenturen Hochschul-Consulting betreiben.
- (6) Als letzter Typus sind solche *Praktiker* zu nennen, die eine Aufarbeitung des wissenschaftlichen Standes zur Anregung ihrer praktischen Tätigkeit betreiben oder sogar teilzeitlich in gewissem Umfang selbst Forschungsfunktionen übernehmen.

Typisch ist gerade für den Bereich der Gewinnung und Verwendung systematischen Wissens zu Hochschulfragen, dass die Grenzen zwischen diesen Typen

fließend sind. In kaum einem anderen Bereich finden wir so viele professionelle Organisationen und so viele Fachzeitschriften, in denen zugleich Wissenschaftler und Praktiker unterschiedlicher Couleur aktiv sind bzw. publizieren.

Hochschulforschung gewinnt und leidet zugleich unter der Situation solcher fließender Übergänge. Sie leidet darunter, weil die Praktiker oft nicht die Notwendigkeit einer gesonderten Hochschulforschung sehen, und sie gewinnt dadurch, weil Praktiker in der Tat in bemerkenswerten Maße zum systematischen Erkenntnisfortschritt beitragen können.

4 Die Situation der Hochschulforschung in Deutschland

Von Land zu Land beobachten wir sehr verschiedene Situationen der Hochschulforschung. In einigen Ländern ist sie gut etabliert; in anderen gibt es kaum Hochschulforschung. In keinem anderen Land der Welt ist Hochschulforschung so stark verbreitet wie in den USA. Dutzende von Hochschulen haben – oft innerhalb der erziehungswissenschaftlichen Einheiten etabliert – Master- bzw. Doktor-Kurse in ‚higher education‘, und Hunderte von Hochschulen haben Einheiten für ‚institutional research‘. Der größte Teil dieser Forschung bezieht sich auf die Handlungsebene Hochschule. In Westeuropa dagegen gibt es einerseits einige gesonderte Forschungsinstitutionen, die Hochschulforschung als ausschließliches oder als eines ihrer Themen haben, und andererseits Hochschulforschung in Verbindung mit hochschuldidaktischen Serviceeinrichtungen; insgesamt sind makro-gesellschaftliche Analysen stärker ausgeprägt als in den USA.

In Deutschland gibt es nur wenige Einrichtungen der Hochschulforschung; hinzu kommen einige Forschergruppen in Institutionen der Bildungs-, Berufs-, Gesellschafts- und Wirtschaftsforschung und einige hochschuldidaktische Zentren, die zugleich Forschung und Serviceleistungen als ihr Mandat sehen. Daneben gibt es eine nicht unbeträchtliche Zahl von einzelnen Wissenschaftler(innen), die über Hochschulfragen forschen. Die Forschungslandschaft erscheint sehr zersplittert. Versuche, eine professionelle Kooperation zu etablieren, waren nur in Teilbereichen – in der Hochschuldidaktik und seit einiger Zeit auch in den Wirtschaftswissenschaft – erfolgreich; Bemühungen um eine übergreifende Kooperation sind bisher immer gescheitert.

Der größte Teil der heute in Deutschland existierenden Institute und kleineren Einheiten der Hochschulforschung war in den siebziger Jahren gegründet worden, als größere Reformen des Hochschulwesens zur Diskussion standen und auch der Stellenwert von Forschung als Basis von Reformen hoch eingeschätzt wurde. Aus dieser Zeit stammen die ersten hochschuldidaktischen Zentren, die Hochschul-Informationssystem GmbH, das Bayerische Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung und – als letzte Gründung im Jahre 1978 – das Wissenschaftliche Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung der Universität GH Kassel.

Zwischen Mitte der siebziger Jahre und Anfang der neunziger Jahre war die Hochschullandschaft in Deutschland eher – als Reaktion auf die ‚mixed performance‘ (Cerych und Sabatier 1986) der Hochschulreformen – vom Wunsch

nach ‚Organisationsruhe‘ geprägt. Erst in den neunziger Jahren dagegen wuchs wieder – parallel zu einer hochschulpolitischen Klimaveränderung, in deren Zuge die Gestaltungsaufgaben der einzelnen Hochschule stärker in den Vordergrund rückten – das Interesse an systematischer Information zu Hochschulfragen.

Bemerkenswert ist jedoch, dass das neue Interesse an systematischer Information zu Hochschulfragen in den neunziger Jahren sich kaum in der Etablierung von Einrichtungen der Hochschulforschung niederschlug. Als Neugründung ist lediglich das Institut für Hochschulforschung Wittenberg zu nennen; jedoch ist dies eine nur sehr kleine Einrichtung, wenn man bedenkt, dass in Ostberlin zu DDR-Zeiten ein großes Institut bestanden hatte. Zugenommen haben vielmehr in den neunziger Jahren in Deutschland

- die Selbstbeforschung der eigenen Hochschule,
- ‚Evaluations‘-Studien aller Art, die ebenfalls oft Komponenten der systematischen Informationsgewinnung haben,
- die Förderung von wissenschaftlichen Studien über Hochschulfragen über Einzelkontrakte,
- Beratungsaktivitäten vor allem im Bereich des Hochschulmanagements; diesem Bereich ist auch das 1995 gegründete Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) der Bertelsmann-Stiftung zuzurechnen.

Überwiegend herrscht im deutschen Hochschulsystem die Vorstellung vor, dass zwar systematische Daten über die Menge der Studierenden, über den Studienverlauf und -erfolg u. ä. vorliegen sollten, aber ansonsten das Reflektieren der Praktiker als Grundlage des Handelns genüge. Interessante Ergebnisse der Hochschulforschung werden mit Interesse zur Kenntnis genommen; auch wird hier und da hervorgehoben, dass eine Stärkung der Hochschulforschung wünschenswert sei, aber das geht kaum über Appelle hinaus. Ein Wachstum der Hochschulforschung findet statt, jedoch nicht in gesonderter Institutionalisierung, sondern in erster Linie in entscheidungsnahen Einzelprojekten an Hochschulen.

5 Gegenmaßnahmen gegen Barrieren und Schief lagen

In den neunziger Jahren hat die Hochschulforschung mit dem verstärkten Interesse an Hochschulfragen keine zunehmende Unterstützung zur Etablierung einer soliden organisatorischen Basis bekommen; die wachsende Menge der Anfragen erzeugt einen Druck, angewandte Forschung zu betreiben oder in Zwischenformen von Forschung und Praxis überzugehen: Consultancy, Evaluation u. ä. Darin liegen auch Chancen: Der Forschung ist nahegelegt, die Perspektiven der Politik und der Hochschulangehörigen ernst zu nehmen; dadurch werden die Projekte eher so angelegt, dass sie für die Akteure interessante Rückmeldungen bieten können. Theorie und Methodologie mögen durch einen Druck zu Praxisrelevanz nicht nur verlieren, sondern in manchen Aspekten auch gewinnen. Schließlich mögen praxisnahe Aktivitäten so finanziert sein, dass sie erlauben,

einen Teil der Ressourcen auf solche Forschung umzulenken, die für die wissenschaftliche Grundlegung von Bedeutung ist.

Aber der Druck, anwendungsnah zu forschen oder Beratungsleistungen zu erbringen, die nur zum Teil von der Forschung gedeckt sind, hat zweifellos seine Gefahren.

- Theoretische und methodische Standards mögen gesenkt werden, um scheinbar nützliches Wissen zu liefern,
- Forscher mögen die praktische Nützlichkeit ihrer Ergebnisse überbetonen, um kurzfristig zu beeindrucken; damit untergraben sie jedoch langfristig ihre Glaubwürdigkeit.
- Forscher mögen auf die Rolle von Zulieferern grundlegender Daten zurückgedrängt werden, wodurch alle anderen Themen nur mit Hilfe eines klugen Ratens der Akteure vertieft werden.
- Die Hochschulforschung mag zu sehr von den Moden der Thematisierung und Entthematization in der Hochschulpolitik getrieben werden. Ändert sich die Mode, so fehlt für neue Themen jede Basis.
- In der Suche nach praktischer Relevanz mag die Hochschulforschung – bewusst oder unbewusst – die in der Diskussion der Akteure dominierenden Werte übernehmen. In den letzten Jahren zum Beispiel schien ein großer Teil der Hochschulforschung von einem hohen Glauben an weises Management und an heilsame Rückwirkungen von Evaluation gekennzeichnet zu sein.

In der Regel will Hochschulforschung – als ein durch ihren Gegenstandsbereich gekennzeichnetes Forschungsgebiet – sich nicht in wissenschaftlicher Isolation verstecken; noch will die Hochschulforschung all die Normen und thematischen Vorlieben kopieren, die in den Diskussionen der Akteure jeweils vorherrschen. Es gehört dazu, dass die Hochschulforschung sich der Moden der Debatten bewusst ist und sie aufnimmt, ohne sich ihnen unterzuordnen. Es gibt viele Möglichkeiten, wie Hochschulforschung sich davor schützen kann, ganz den Moden der Debatten zu erliegen.

Erstens ist es zweifellos für die Hochschulforschung wertvoll, sich selbst mit *Meta-Forschung und Selbstreflexion* ihrer Bedingungen zu befassen. Denn je mehr die Hochschulforschung sich ihrer Konstellation bewusst ist, desto eher kann sie problematischen Entwicklungstendenzen entgegentreten und überzeugende Wege einschlagen.

Zweitens tut es der Hochschulforschung gut, stärker eine *Kultur der Kritik* zu entwickeln. Die Glaubwürdigkeit des Forschungsbereichs würde wachsen, wenn man sich stärker über Mindeststandards verständigen könnte.

Kooperative Forschung von Hochschulforschern *verschiedener Länder* sollte – drittens – ausgebaut werden, weil brauchbare Analysen der Hochschulsysteme immer weniger ohne Vergleiche auskommen. Dies dürfte aber nicht zukunftsträchtig sein, wenn man die bestehenden Probleme in der vergleichenden For-

schung – die Vielfalt der Systeme sowie die Schwierigkeiten in der Verständigung infolge von Sprachproblemen, die Heterogenität der Forschungsansätze und nicht zuletzt die Grenzen der Feldkenntnis – nicht überzeugend löst.

Schließlich – viertens – kann Hochschulforschung erfolgreicher sichern, dass sie nicht kurzatmig von aktuellen Problemen getrieben wird, wenn sie selbst die *zukünftigen Entwicklungen des Hochschulwesens antizipiert* und frühzeitig neue Entwicklungstrends aufarbeitet. Probleme sind von besonderer Bedeutung, die sich bereits anbahnen, aber noch nicht Kernbereich öffentlicher Debatten geworden sind.

In vielen Forschungsbereichen stabilisiert sich angesichts der Schwierigkeiten, zwischen Theorie und Praxis Brücken zu schlagen, immer wieder eine Polarisierung von ‚innen-geleiteter‘ und anwendungsnaher Forschung. Hochschulforschung wird auch facettenreich bleiben, kann sich aber eine solche sterile Polarisierung nicht leisten. Ohne intensive Kooperation bleiben alle Hochschulforschungsaktivitäten einsame Inseln in einem der letzten Bereiche der Gesellschaft, in dem die Praktiker glauben, mit sehr begrenztem systematischen Wissen in der Regel brauchbare Lösungen zu finden.

Literaturverzeichnis:

Altbach, P. G. (1988): „Comparative studies in higher education“. In: Postlethwaite, T. N. (Hrsg.), *The Encyclopedia of Comparative Education and National Systems of Education*. Oxford: Pergamon Press, S. 66-68

Altbach, P. G.; Kelly, D. H. (1985): *Higher Education in International Perspective: A Survey and Bibliography*. London: Mansell

Becher, R. I. (1992): „Introduction: Disciplinary perspectives on higher education“. In: Clark, B. R. und Neave, G. R. (Hrsg.): *The Encyclopedia of Higher Education*. Oxford: Pergamon Press, S. 1763-1776

CEPES/UNESCO (1981): *International Directory of Higher Education Research Institutions*. Bucharest: UNESCO/CEPES

Cerych, L.; Sabatier, P. (1986): *Great Expectations and Mixed Performance. The Implementation of Higher Education Reforms in Europe*. Stoke-on-Trent: Trentham Books

Clark, B. R. (1983): *The Higher Education System: Academic Organization in Cross-National Perspective*. Berkeley and Los Angeles : University of California Press

Clark, B. R. (Hrsg.) (1984): *Perspectives on Higher Education: Eight Disciplinary and Comparative Views*. Berkeley, Cal.: University of California Press

Clark, B. R.; Neave, G. (Hrsg.) (1992): *The Encyclopedia of Higher Education*. 4 Bände. Oxford: Pergamon Press

El-Khawas, E. (2000): „Research, policy and practice: Assessing their actual and potential linkages“. In Teichler, U. und Sadlak, J. (Hrsg.): *Higher Education Research: Its Relationship to Policy and Practice*. Oxford: Pergamon/IAU Press

- Frackmann, E. (1997): "Research on higher education in Western Europe: From policy advice to self-reflection". In Sadlak, J. und Altbach, P. G. (Hrsg.): Higher Education Research at the Turn of the New Century. Paris: UNESCO; New York and London: Garland, S. 107-136*
- Fulton, O. (1992): "Higher education studies". In Clark, B. R. und Neave, G. (Hrsg.): The Encyclopedia of Higher Education. Bd. 4. Oxford: Pergamon Press, S. 1810-1821*
- Goedegebuure, L.; Van Vught, F. (Hrsg.) (1994): Comparative Policy Studies in Higher Education. Utrecht: Uitgeverij Lemma*
- Goldschmidt, D.; Teichler, U.; Webler, W.-D. (Hrsg.) (1984): Forschungsgegenstand Hochschule. Frankfurt/M. and New York: Campus*
- Mitter, W. (1992): "Comparative education". In Clark, B. R. und Neave, G. (Hrsg.): In: The Encyclopedia of Higher Education, Bd. 4. Oxford: Pergamon Press, S. 1810-1821*
- Neave, G. (1991): "A changing Europe: Challenges for higher education research", In: Higher Education in Europe 16 (3), S. 3-27*
- Neave, G.; Teichler, U. (1989): "Research on higher education in Europe" (Sonderheft). In: European Journal of Education 24 (3)*
- "New trends in research on higher education" (Sonderheft) (1987). In: Higher Education in Europe 12 (1)*
- Nitsch, W. (1973): Die soziale Dynamik akademischer Institutionen. Weinheim: Beltz*
- Nitsch, W.; Weller, W. (1970-1973): Social Science Research on Higher Education and Universities. 3 Bände. Den Haag and Paris: Mouton*
- Oehler, Ch.; Webler, W.-D. (Hrsg.) (1988): Forschungspotentiale sozialwissenschaftlicher Hochschulforschung. Weinheim: Deutscher Studien Verlag (Blickpunkt Hochschuldidaktik, 84)*
- Sadlak, J.; Altbach, P. G. (Hrsg.) (1997): Higher Education Research at the Turn of the New Century. Paris: UNESCO; New York and London: Garland*
- Schwarz, S.; Teichler, U. (Hrsg.) (1999): "Special Issue on Changes in Higher Education and Its Societal Context as a Challenge for Future Research". In: Higher Education, 38 (1 und 2)*
- Schwarz, S.; Teichler, U. (Hrsg.) (2000): The Institutional Basis of Higher Education Research. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers (im Druck)*
- Smith, A., Teichler, U.; van der Wende, M. (Hrsg.) (1994): The International Dimension of Education: Setting the Research Agenda. Vienna: Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften (IFK Materialien, 3/94)*
- Teichler, U. (1992): "Research on higher education in Europe: Some aspects of recent developments". In: Frackmann, E. und Maassen, P. (Hrsg.): Towards Excellence in European Higher Education: Proceedings. 11th European AIR Forum. Utrecht: Uitgeverij Lemma, S. 37-61*
- Teichler, U. (1996): "Comparative higher education studies: Potentials and limits". In: Higher Education 32 (4), S. 431-465*
- Teichler, U. (Hrsg.) (1996): "Special issue on the state of comparative research in higher education". In: Higher Education 32 (4)*

Teichler, U.; Sadlak, J. (Hrsg.) (2000): Higher Education Research: Its Relationship to Policy and Practice. Oxford: Pergamon/IAU Press

UNESCO and the University of Tokyo (1997): Report of the Roundtable on the Relationship among Research Policy and Practice in Higher Education. S. 1. (Tokyo)

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Ulrich Teichler
Wissenschaftliches Zentrum für
Berufs- und Hochschulforschung
Universität Gesamthochschule Kassel
Henschelstr. 4

D - 34109 Kassel

